

-
 -
 -
 -
 - Brudi und Funk hatten künstlerisch-technische Lehrer wie Hasso Bruse oder Günter Jacki (ab 1962), die später selbst zu Professoren der Stuttgarter Kunstakademie wurden. Die Werkstätten waren aber generell nur für den jeweiligen Professor selbst, seinen Assistenten und die in seiner Klasse eingeschriebenen Studenten zugänglich.[2] Nicht dem Lehrstuhl zugehörige Dozenten oder gar Studenten konnten die Werkstätten praktisch nur illegal benutzen.[3] „Offene Werkstätten“ waren daher Ende der sechziger Jahre eine der studentischen Hauptforderungen. Die Studierenden der Buchgestaltung am Lehrstuhl Brudi oder der Werbegrafik am Lehrstuhl Funk nutzten die Räume hauptsächlich für die Reproduktion von Reinzeichnungen (Signets, Schriftentwürfe usw.) oder für fotografische Experimente, die häufig als Vorlagen für die neu gegründete Siebdruckwerkstatt verwendet wurden. Technisch waren die Lehrstühle mit modernen Kleinbild- und Mittelformatkameras sowie einer horizontalen Reprokamera (Raum 129) ausgestattet. Die Dunkelkammern waren mit Vergrößerungsgeräten bis zu einer Negativgröße von 18 x 24 cm ausgerüstet. Die sanitäre Ausstattung mit Becken und die elektrische Installation waren in schlechtem Zustand.[4]

- Im Oktober 1972 trat Hans Martin Wörner als Lehrer für Schriftsatz am Institut für Buchgestaltung seinen Dienst an. 1975 bat ihn Manfred Kröplien, der Nachfolger von Walter Brudi, seine fotografische Laborerfahrung aus der vorherigen Tätigkeit im Fotosatz in den Aufbau moderner Labore und Studios an der Kunst-

[2] VGL. HIERZU AUCH WOLFGANG KERMER: „1968“ UND AKADEMIEREFORM. VON DEN STUDENTENUNRUHEN ZUR NEUORGANISATION DER STUTTGARTER AKADEMIE IN DEN SIEBZIGER JAHREN, STUTTGART 1998, S. 10.

[3] DIES WIRD VON HANS BRÖG IN EINEM SCHREIBEN AN DEN VERFASSER VOM 10.8. 2010 AUSDRÜCKLICH BESTÄTIGT; EBENSO IN EINEM INTERVIEW DES VERFASSERS MIT HORST WÖHRLE AM 11.8.2010 UND MIT ALBRECHT ADE AM 9.8.2010. SIEHE HIERZU AUCH DEN TEXTBEITRAG VON GERTRUD JULA DECH IN DIESEM BAND (S.255–259), IN DEM DIESE THESE AUCH NOCH EINMAL BESTÄTIGT WIRD.

[4] WÖRNER 2010 (WIE ANM. 1), S. 1.

akademie einzubringen. 1978 wurde die Funktionsbeschreibung der technischen Lehrstelle Wörners von Satzsatz auf Fotosatz und Labortechnik geändert. Der technologische Wandel vom Bleisatz zum Fotosatz war also etwa ab 1978 die treibende Motivation für den systematischen Ausbau aller Fotolabore. Nach der Übernahme des Lehrstuhls für Werbegrafik und Schrift durch Albrecht Ade, den Nachfolger von Eugen Funk, wurden die Aufnahmestudios und Dunkelkammern den Erfordernissen des 1977 neu gegründeten Studiengangs Graphik-Design angepasst. Ein Titelsatzgerät (Staromat) mit großer Schriftauswahl wurde angeschafft und installiert. In die Dunkelkammer in Raum 110 wurde die neue Transfer-Technologie „Copy-Proof“ zusammen mit einer vertikalen Kamera „Repromaster“ und einer Entwicklungseinheit installiert. Damit konnten die aus gemalten Schriften, Illustrationen und Texten geklebten Entwürfe optisch reproduziert und in Form des späteren Originals präsentiert werden.

Die Einführung der Fotografie als Pflichtfach im Studiengang Graphik-Design erforderte einen entsprechenden Ausbau der Fotolabore. Die alten Dunkelkammern wurden mit modernen Laborarbeitsplätzen ausgestattet. Farbvergrößerer bis 6x7 cm sowie Entwicklungsmaschinen für Schwarz-Weiß- und Farbfotografie wurden angeschafft. Der ständige technische Ausbau fand schließlich 1994 seinen Abschluss in der Planung und in der Realisierung der Fotostudios und Labore im Neubau II. Auch die Ausstattung für das Aufnahmestudio in Raum 213 wurde seit 1975/76 beständig ausgebaut. Neben einem sich kontinuierlich erweiternden Kamerapool (Kleinbild, Mittelformat, 4x5 inch, Großformatkamera) wurde auch die Beleuchtungstechnik mit einer leistungsstarken Blitzanlage auf den modernsten Stand gebracht.

Nach und nach kamen aus allen Bereichen der Akademie Anfragen nach fotografischer Betreuung. Architekten, Designer, Künstler und Kunstpädagogen wollten Ende der siebziger Jahre in dem neuen Labor und im Studio des Graphik-Designs arbeiten. Es entstand dadurch ein Betreuungseingpass, der nur bedingt dadurch umgangen werden konnte, dass Prof. Rudolf Schoofs für seine Klasse in Raum 213b und die Kunsterzieher in Raum 310a Dunkelkammern einrichtete.

In diesen Räumen fanden unregelmäßige Lehrveranstaltungen mit externen Lehrbeauftragten statt. Die technische Betreuung lag in den Händen von studentischen Tutoren. Die Effektivität war nach Wörner gering.

- Die verstärkte Ausstellungstätigkeit der Akademie ab 1975 trug zusätzlich zu großen räumlichen und zeitlichen Kapazitätsbelastungen und Anforderungen in der Aufnahmetechnik bei. So entstand 1979 aus der Lehrtätigkeit von Albrecht Ade die Ausstellung „Aspekte der Fotografie“, die im November 1979 in der SABK, im August 1980 in Schwäbisch Hall und in Oktober/November 1980 in der Galerie der Deutschen Gesellschaft für Photographie in Köln gezeigt wurde. 1982 folgte eine Ausstellung „Aspekte der Farbfotografie“, die in der SABK, im Kunstverein Pforzheim und im Rathaus Aalen gezeigt wurde. 1987/88 wurde unter der Leitung von Albrecht Ade eine Fotoshow der Porsche AG unter dem Titel „Porsche visuell“ im Studio der Landesgirokasse Stuttgart sowie in Hamburg, Berlin und Amsterdam gezeigt.

- Die angespannte Kapazitätssituation in Sachen Fotografie führte im Jahr 1995 schließlich zur Ausschreibung einer C3-Professur für fotografische Medien. Das Besetzungsverfahren wurde jedoch nach internen Meinungsverschiedenheiten über die Zuordnung der Professur zu Fachgruppen, Lehrinhalten, den Status des neuen Lehrgebiets und Fragen der sächlichen und räumlichen Aufteilung wieder eingestellt und die Bewerber wieder ausgeladen. Wieder einmal siegten strukturelle Bedenken und formalistische Argumente über eine zum damaligen Zeitpunkt genau richtig konzipierte Professur. Es waren die Jahre, in denen sich die Fotografie von einem Dokumentations- und Reportagemedium zur Kunst wandelte. Jetzt wurde Fotografie plötzlich als Kunst auf internationalen Kunstmessen gehandelt und erzielte sechsstellige Preise auf Auktionen. In diesem Jahrzehnt traten die Schüler von Bernd und Hilla Becher (Struth, Ruff, Hütte, Gursky, Sasse) von der Düsseldorfer Kunstakademie ihren weltweiten Siegeszug auf dem Kunstmarkt an.

•

•

•

•

• Nach der gescheiterten Realisierung der Professur für fotografische Medien wurde in der Fachgruppe Allgemeine künstlerische Ausbildung und Werken immerhin eine eigene Werkstatt für fotografische Medien eingerichtet, wodurch die stark frequentierte Fotowerkstatt des Grafik-Design entlastet werden konnte. Die Fachgruppe Graphik-Design besetzte dann 1998 als Nachfolger des „Fotografik“-Professors Hasso Bruse mit Alfred Seiland eine verändert ausgeschriebene Professur für „Editorial-Fotografie“.

• 1997 wechselte Hans Martin Wörner vom Graphik-Design in die Fachgruppe Allgemeine künstlerische Ausbildung und Werken und übernahm als technischer Lehrer für fotografische Medien die Ausbildung und Betreuung von Künstlern und Kunstpädagogen. Im Frühjahr 1998 wurde dafür Martin Lutz als Nachfolger Wörners im – nun neu benannten – Studiengang Kommunikationsdesign eingestellt. Die bis dahin existierenden Behelfslabore in den Räumen 213b und 310a wurden 1999 mit ihrer analogen, fotografischen Ausstattung in das alte Fotolabor 129a (mit Erweiterung in Raum 129b) integriert.

• Für die Video-Ausbildung im Fachbereich Allgemeine künstlerische Ausbildung und Werken wurde 1997/98 in Raum 310a ein analoger Videoschnittplatz im VHS-Format eingerichtet, der von den Lehrbeauftragten Alfred Gratz und Chris Schaal speziell für die Studenten des Faches Kunsterziehung genutzt wurde. Die technische Umstellung auf digitale Videobearbeitung machte aber den analogen Schnittplatz sehr bald überflüssig. Die noch vorhandene, funktionsfähige Ausrüstung wurde im Wintersemester 2008/09 zwischen der Medienwerkstatt Kunst, dem Verbreitungsfach Intermediales Gestalten und der AV-Werkstatt Kommunikationsdesign aufgeteilt. Die Ausbildung für Kunsterzieher und bildende Künstler orientierte sich in den Bereichen Schulfotografie, künstlerische Fotografie und Fotogeschichte an den Ansprüchen und Erfordernissen angehender Kunsterzieher und Künstler. Neben der Ausbildung in der digitalen Fotografie wird heute noch ausdrücklich an der analogen fotografischen Ausbildung festgehalten.

•

•

DER ERSTE COMPUTER AN EINER KUNSTAKADEMIE

Im ersten Kapitel seines Buches „Die Logik des Misslingens“ von 1989 führt Dietrich Dörner eine Reihe von Beispielen an, die man in die Rubrik „Gut gemeint, aber total schiefgegangen“ einordnen könnte. Die erste Begegnung der Stuttgarter Kunstakademie mit einem Computer fällt exakt in diese Kategorie. Sie hätte die erste Kunsthochschule auf der Welt sein können, die einen Computer in Lehre und Forschung einsetzt.^[5] Das muss man sich einmal vorstellen. Wenn sie ihn nur gewollt hätte. Denn die Slade School of Fine Arts am University College London, welche damit die erste Kunsthochschule der Welt wurde, die einen Computer in Betrieb nahm, erwarb erst im Jahr 1972 einen Rechner für ihr Computer Department.^[6] Leider wurde diese außergewöhnliche Möglichkeit durch undiplomatisches und zu keinerlei Kompromissen oder Zugeständnissen bereites, uneinsichtiges Verhalten aller Beteiligten zu einer immer traurigeren Angelegenheit. Die Geschichte entwickelte sich immer mehr zu einem traumatischen Szenario, über dessen Eskalation man aus heutiger Sicht nur den Kopf schütteln kann.

Am Sonntag, den 14. November 1971 transportiert der selbsternannte „Ingenieur“ und „Philosoph“ Ernst Knepper unter Mithilfe mehrerer Studenten wie Peter Obrecht, Ali Amiressani und einer namentlich nicht genannten Frau zwei funktionsfähige Großrechner der Firma SEL Schaub Lorenz vom Typ ER56

[5] VGL. FRIEDER NAKE: ERNST KNEPPER & THE POSSIBLY FIRST COMPUTER AT AN ART SCHOOL, IN: COMPART NOTE 10 06, 2010, S.1.

[6] „IN 1972 THE SLADE SCHOOL OF FINE ART AT UNIVERSITY COLLEGE LONDON USED A BEQUEST FROM ALUMNI EILEEN GRAY TO PURCHASE A DATA GENERAL NOVA 2 MINICOMPUTER SYSTEM FOR THEIR NEW EXPERIMENTAL AND COMPUTING DEPT.“ QUOTED FROM THE FULL LENGTH MANUSCRIPT OF BROWN'S CONTRIBUTION TO THE ART SHOW CATALOGUE OF SIGGRAPH 2003. ITS PUBLISHED VERSION IS TO BE FOUND AT [HTTP://WWW.SIGGRAPH.ORG/ARTDESIGN/GALLERY/S03/ESSAYS.HTML](http://www.siggraph.org/artdesign/gallery/s03/essays.html), ZIT. NACH NAKE 2010 (WIE ANM. 5).

ohne Erlaubnis der Akademie in den Ausstellungsraum des Neubau I. Es handelt sich um etwa 20 bis 30 Tonnen Computer, die in 14 nächtlichen LKW-Fahrten angefahren und im Glastrakt zur Schau gestellt werden.[7] Anschließend werden die Türen von den Eindringlingen mit einer Kette und einem Vorhängeschloss verschlossen. Diese illegale, nächtliche Aktion wird zum Ausgangspunkt mehrerer Gerichtsverfahren gegen Ernst Knepper. Der Rektor Herbert Hirche erstattet zunächst Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch. Knepper erhält Hausverbot und wird außerdem am 22. Januar 1972 rechtskräftig dazu verurteilt, die Computer auf seine Kosten wieder zu entfernen, was er jedoch trotz mehrerer Aufforderungen nicht macht. Sie schlummern mehr als vier Jahre lang im gläsernen Kristallsarg des Architektenbaus einen digitalen Schneewittchenschlaf und sind dabei rundum, aus allen Richtungen, bestens einsehbar. Kein Prinz erweckt sie zum Leben, obwohl es immer wieder Anläufe von studentischer Seite gab. Der „böse Drache“ in Person von Rektor Hirche lehnt alle entsprechenden Bitten auf Befreiung ab. Wahrlich kein schönes Märchen, beziehungsweise eines mit frustrierendem Ausgang. Die mittlerweile veralteten Großrechner werden schließlich am 2. Januar 1975 von der Stuttgarter Spedition Arnholdt + Sohn abtransportiert, wobei auch noch der Lastenaufzug kaputt geht, und in das dem Land gehörende Werkstattgebäude an der Silberburgstr. 125 a (in die nördliche Hälfte der EG-Halle) eingelagert.[8] Die Kosten für diese Aktion betragen 5819,28 DM. Eine Versteigerung der Computeranlage im Jahre 1981 durch einen öffentlichen Versteigerer erbringt dann immerhin noch einen Materialwert von 932,28 DM.[9]

[7] SIEHE HIERZU AUCH DEN FERNSEHBERICHT DER ABENDSCHAU BADEN-WÜRTTEMBERG VOM 4.12.1971 (SWR ARCHIV-NR. 7100012998), AUS DEM HERVORGEHT, DASS DIE MEDIALE UNTERSTÜTZUNG VON ANFANG AN GEZIELT GEPLANT WAR.

[8] SCHREIBEN DER OBERFINANZDIREKTION STUTTGART AN DIE KUNSTAKADEMIE VOM 27.9.1974. ARCHIV DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE STUTTGART (IM FOLGENDEN A-SABK)

[9] SCHREIBEN DES KULTUSMINISTERIUMS VOM 4.5.1983, A-SABK.

- .
- .
- .
- .
- Die nicht genehmigte Einlagerungsaktion erregt jedoch ein breites, öffentliches und bundesweites Medieninteresse. Viele Indizien weisen darauf hin, dass die Einbeziehung der Massenmedien von Anfang an als Bestandteil der Aktion geplant war. Stuttgarter Zeitung, Stuttgarter Nachrichten, Frankfurter Rundschau, der Spiegel, Die ZEIT, der Süddeutsche Rundfunk und das Südwest-Fernsehen berichten länger als ein ganzes Jahr lang kontinuierlich über den Fall. Nach meinen bisherigen Recherchen sind über 30 verschiedene Presseartikel, Rundfunkbeiträge oder Fernsehsendungen zu dem Themenkomplex erschienen.

- Rekonstruieren wir noch einmal Schritt für Schritt die ganze Geschichte. Am Sonntag, den 14. November 1971 stellt Franz Kriso, der Hausmeister, um 20:15 Uhr bei einem Rundgang durch den Neubau der Akademie fest, dass in der Ausstellungshalle das Licht brennt und verschiedene „elektrische Schaltschränke und Zubehör“ stehen, obwohl die Türen abgeschlossen waren. Jemand musste also mit einem Generalschlüssel das Haus geöffnet haben. Kriso stellt nach einer Kontrolle der ausgegebenen Schlüssel fest, dass dem Tutor für das Eingangssemester, Herrn Rothermund, ein Schlüssel zur Ausstellungshalle und zum Haupteingang ausgegeben wurde.^[10] Er verschließt daraufhin sorgfältig die Türen.

- Am darauffolgenden Montagmorgen um 7:00 Uhr stehen Haupteingangstüre und die Türe zur Ausstellungshalle erneut offen. Ernst Knepper und der Student Peter Obrecht halten sich in den Räumen auf. Vor dem Eingang steht ein LKW, von dem Sachen auf- und abgeladen werden. Auch die Ausstellungswände, die am Abend zuvor noch in der Ausstellungshalle standen, sind abgebaut worden. Nachdem der LKW abgefahren ist, ist die Türe der Ausstellungshalle mit Kette und Schloss verriegelt worden, offensichtlich, um den Zugang der Hochschulleitung und einen eventuellen Abtransport der Rechner zu verhindern. Um 9:30 Uhr steht ein Fernsichteam des Süddeutschen Rundfunks ohne Drehgenehmigung in der Ausstellungshalle und wird des Hauses verwiesen.

^[10] SCHREIBEN VON FRANZ KRISO VOM 16.11.1971 AN DAS REKTORAMT DER AKADEMIE, A-SABK.

Weidemann äußert sich dagegen ebenso wie der Systemtheoretiker Helmut Krauch von der Universität Heidelberg positiv über die Möglichkeiten des Computereinsatzes.

• Eine undatierte, handschriftliche Notiz über die eventuell zu erwartenden laufenden Kosten bei einer Inbetriebnahme der Computer findet sich in der Knepper-Akte im Archiv der Akademie. Die Handschrift ist sehr wahrscheinlich diejenige von Herbert Hirche. Zeitlich und inhaltlich gesehen, passt sie mit einem Artikel von Klaus-Peter Senkel in der Stuttgarter Zeitung vom 13. Januar 1972 zusammen, in welchem es um falsche und überhöhte Zahlenspielereien seitens des Ministeriums und der Akademie geht. Auf dem Notizblatt heißt es zu den vermutlichen laufenden Kosten:

- „2 Operateure /
- 2 für Wartung /
- ca. jährlich 70.000 DM /
- pro Anlage im Jahr ca. 20.000,- /
- könnte ebenso gut das Doppelte sein /
- einmalige [Kosten] /
- Beleuchtungs- u. Klimaanlage 80.000,-
- Aufbau ca. 50.000,-
- Anschluss 100.000,-“

• Addiert man diese Summen, kommt man auf die astronomische Summe von 320.000 DM. Dem gegenüber hat der Journalist Klaus-Peter Senkel offensichtlich sorgfältiger recherchiert. Er hat nämlich heraus gefunden, dass ein Computer derselben Baureihe im Frühjahr 1971 von Stuttgart nach Kaiserslautern umgesetzt wurde „für sage und schreibe 10.000 Mark, Abbau, Transport und Wiederaufbau inbegriffen.“^[11] Ein Klimaschrank im Wert von 10.000 DM, aber nicht in Höhe geschätzter 80.000 DM, wie in Hirches Auflistung angegeben, wurde zusätzlich angeschafft. Der Stromverbrauch sei in Kaiserslautern minimal und liege zwischen zwei und drei Kilowattstunden. Süffisant hält Senkel der Hochschule die Aussagen des Operators in Kaiserslautern entgegen:

[11] KLAUS-PETER SENKEL: COMPUTER ZAHLEN, STUTTGARTER ZEITUNG VOM 13.1.1972.

•
•
•
•

„Die ministerielle Berechnung der zu erwartenden Betriebskosten für die Knepper-Computer soll angeblich von achtzig Mark pro Betriebsstunde ausgehen, pro Jahr befürchtet man 170 000 Mark Aufwendungen. Der Operator jener nach Kaiserslautern gebrachten Anlage hält dieser Zahl entgegen, für einen Programmierer mit Kenntnissen in Wartungstechnik sei die Betreuung der Rechner „ein Halbtags-Job“. Allerdings müsse der Mann einige Zeit eingearbeitet werden, weil die Maschine gewisse „Mucken“ hätte; sobald er diese kenne, gebe es kaum Störungen mehr. Wenn die Akademie also jährlich 170.000 Mark ausgeben wolle, dann müsste sie diesem Techniker für eine Halbtagsbeschäftigung mehr als zehntausend Mark monatlich bezahlen und hätte noch reichlich Geld für Strom und Kühlwasser übrig. So teuer sind Programmierer nun auch wieder nicht.

• Bleibt noch zu vermerken, dass knapp ein halbes Jahr nach der Installation des Stuttgarter Rechners in Kaiserslautern die Ingenieurschule vom Land Rheinland-Pfalz einen weiteren Rechner bewilligt bekam, welchen man sich sogar 300.000 Mark kosten ließ. In Stuttgart wird versucht, es so hinzustellen, als seien die Apparate für die Akademie wertlos; und dies, obwohl Fachleute die möglichen und wünschbaren Anwendungsgebiete bereits umrissen haben. Wertlos werden die Geräte auch dann noch nicht sein, wenn sich der Computer-(Unruhe)-Stifter Knepper entschließen muss, sie aus der Akademie zu entfernen und zu verschrotten: Laut Herstellerangaben haben sie eine fünfstellige Summe Schrottwert. Aber dazu wird es nicht kommen, selbst wenn die Behörden, um ihr Gesicht zu wahren, bei dem strikten „Nein“ bleiben. Denn eine Stuttgarter Privatschule soll Knepper angeboten haben, die Geräte zu übernehmen – und das sogar ohne vorherige Informationsveranstaltung. Vielleicht entschließt man sich im Kultusministerium, einmal in Kaiserslautern anzufragen, wenn man schon den gefürchteten Ernst Knepper partout nicht anhören will. Ob die Maschinen wertlos sind, muss wohl erst einmal unvoreingenommen geprüft werden.“

•
•

Die Studentenvertreter stellen immer wieder einen Antrag auf die Zuweisung eines Raumes, um in der Akademie eine Informationsveranstaltung mit Ernst Knepper über die Verwendung der Computer abhalten zu können. Am 7. Dezember 1971 stellt Rektor Hirche den Studenten zwar Raum 309 im Altbau zur Verfügung, weist aber auf das bestehende Hausverbot für Ernst Knepper hin und dass er nicht an der Veranstaltung teilnehmen dürfe.

Das Studentenparlament besteht jedoch auf seiner Teilnahme.^[12] Der neue Rektor, Wolfgang Kermer, weist dann am 31. Januar 1972 in einem Schreiben die Studenten auf das Urteil des Landgerichts vom 20. Januar 1972 hin, in welchem das Hausverbot bestätigt wurde.

^[13] Knepper fordert daraufhin Rektor Kermer auf, ihm die Genehmigung zur Teilnahme an der Informationsveranstaltung zu erteilen.

^[14] Kermer lehnt diese Forderung mit Verweis auf die beiden Urteile des Landgerichts Stuttgart ab. Knepper stellt darauf beim Verwaltungsgericht Stuttgart in einem fünfseitigen Schreiben einen Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung auf Duldung der Teilnahme an der Informationsveranstaltung.^[15]

Zwischendurch hat man als historischer Leser den Eindruck, dass die inhaltliche Diskussion auf beiden Seiten in kleinkarierte, formaljuristische Prinzipienreiterei ausartet. Der Verlauf dieser Auseinandersetzungen ist ein ausgezeichnetes Lehrstück für die Frage, wie man auf gar keinen Fall innovative Lehre in Gang setzen kann. Die Studenten hätten durchaus die Möglichkeit gehabt, außerhalb der Akademie, zum Beispiel im Württembergischen Kunstverein, eine Informationsveranstaltung mit Ernst Knepper durchzuführen. Sie hätten diese aber auch in der Akademie ohne Herrn Knepper machen können, wie es dann schließlich auch geschah. Das Rektoramt hätte seinerseits das Gespräch mit Knepper suchen sollen, einen Kompromiss anstreben und sich inhaltlich mit der Frage, ob sie die geschenkten Computer in

^[12] SCHREIBEN VOM 26.1.1972, A-SABK.

^[13] SCHREIBEN VON WOLFGANG KERMER VOM 31.1.1972, A-SABK.

^[14] SCHREIBEN VON ERNST KNEPPER AN DEN REKTOR VOM 6.1.1972, A-SABK.

^[15] KNEPPER AN DAS VERWALTUNGSGERICHT STUTTGART VOM 15.3.1972, A-SABK.

Betrieb nehmen möchte oder nicht, in ihren Hochschulgremien auseinan-
 der setzen können. Die Möglichkeit, ohne Knepper die Computerfrage
 zu diskutieren, deutet Kurt Weidemann in einem Fernsehinterview
 in der Abendschau vom 4. Dezember 1971 an. Sicherlich kann man Knepper
 als einen streitsüchtigen Scharfmacher und Querulanten bezeichnen,
 der auf der einen Seite den ihm offen stehenden Rechtsweg bis zum Bun-
 desverfassungsgericht ausreizte und auf seinem vermeintlichen Recht
 insistierte, andererseits aber nicht bereit war, sich selbst an
 das gesprochene Recht zu halten, wenn es für ihn ungünstig gelaufen
 war, was meistens der Fall war. Pflichten sind offenbar immer nur
 für die anderen da, aber nicht für einen selbst. Beide Parteien besa-
 ßen einen gehörigen blinden Fleck, was ihre äußerst problematische
 Eigenwahrnehmung betrifft. Dies ist wohl einer der Hauptgründe dafür,
 warum eine ursprünglich gut gemeinte Sache so gründlich schief ging.
 Es lag letztendlich an den beteiligten Personen und an der Art und
 Weise, wie sie miteinander umgingen. Die Position der Studenten, die
 zwischen den Parteien standen, kann man noch am ehesten nachvoll-
 ziehen. Denn sie fühlten sich in vielerlei Hinsicht ungerecht behan-
 delt und wollten eine bessere und zeitgemäßere Ausbildung für sich
 selbst erreichen.

DER FILM: VON EINER STUDENTISCHEN

PROJEKTGRUPPE ZUR FILMAKADEMIE LUDWIGSBURG

Ende der sechziger Jahre etabliert sich an der Stuttgarter
 Kunstakademie eine studentische Projektgruppe, um sich mit Film
 auseinanderzusetzen. Dazu gehörten unter anderem Ulrich Bernhardt
 und Otto Sudrow. Weitere Teilnehmer von studentischer Seite,
 soweit sie sich heute noch ermitteln lassen, waren offensichtlich
 Margarete Fuss-Paysan, Christian Günther, Klaus Heider, Enrico

Platter, Walter Rempp, Roswitha Rempp, Georg (Schorsch) Mayer, Hermann Valentin Schmitt und Tilmann Taube.[16] Sudrow, der spätere Assistent von Klaus Lehmann, war als Filminteressierter am Rande an der Initiative für die Einrichtung einer Filmklasse beteiligt. Er hatte im Wintersemester 1967/68 und im Sommersemester 1969 an der Universität Stuttgart im Rahmen des Studium Generale ein Experimentalfilm-Seminar geleitet, die Süddeutsche Filmkooperative mitbegründet und im Rahmen der studentischen Filmarbeitsgemeinschaft der Universität Stuttgart einige Kurzfilme realisiert, die später auf den Filmfestivals in Mannheim und Knokke gezeigt wurden.

Im Sommersemester 1970 und im Wintersemester 1970/71 wurden die Filmemacher Harun Farocki und Hartmut Bitomski aus Berlin mit einem Lehrauftrag „für die Einrichtung und Unterrichtung einer Filmklasse (Institut für audio-visuelle Kommunikation)“ beauftragt.[17] Später hat dann auch der Kameramann Justus Pankau vom SDR im Rahmen eines Lehrauftrags einen Kurzkrimi mit den Studenten im Schönbuch gedreht, bei dem es um eine Lösegeldübergabe ging.[18] Offenbar war geplant, im Haushaltsjahr 1971 zwei Dozenten vollbeschäftigt einzustellen. Der Senat wünschte für die Auswahl der Dozenten weitere Informationen. Die FilmemacherInnen Claudia von Aleman, Frau Dr. Erika Runge und Harun Farocki sollen jeweils ihren letzten Film für eine Senatsvorführung zur Verfügung stellen. Harun Farocki hat sich mehrere Male zu seiner Stuttgarter Zeit geäußert:

„In Stuttgart war ich ein Jahr lang, von Anfang '70 bis Anfang '71 Dozent der Aufbauklasse für Film. ... In Stuttgart arbeiteten wir immer auf den Tag hin, an dem ein systematischer Lehrbetrieb möglich sein werde. (Dieser Tag kam aber nie, es gibt jetzt in Stuttgart nicht einmal mehr eine projektierte

[16] QUELLEN: SENATSPROTOKOLL VOM 24.11.1970, S.9, A-SABK; EMAILS VON OTTO SUDROW UND VON ULRICH BERNHARDT AN DEN VERFASSER.

[17] SCHREIBEN VON KURT WEIDEMANN AN HARUN FAROCKI VOM 11.5.1970, A-SABK.

[18] NACH AUSSAGEN VON JUSTUS PANKAU IN EINEM TELEFONISCHEN GESPRÄCH MIT DEM VERFASSER IM SEPTEMBER 2010.

Filmklasse.) Wir hatten keinen eigenen Schneidetisch, kein Geld für Material, meistens machten wir die Seminare im Flur. Die Studenten bekamen kein Stipendium, weil ja Film noch nicht als Lehrfach zugelassen war. Und weil es kein Geld für arbeits- teilige Dozenten gab, musste ich eifrig über allerlei Themen diletterieren. Unter solchen Bedingungen ist es unmöglich, andere als kulturpolitische Informationen zu geben. ... In Stuttgart achten wir noch an eine besondere Spezialisierung, an die Arbeit am Lehrfilm."^[19]

• In einem öffentlichen Aushang der Projektgruppe Film in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Information und graphische Praxis von Prof. Kurt Weidemann, in dem für den 20. bis 25. April 1970 ein Blockseminar angekündigt wird, sind folgende Themenschwerpunkte aufgelistet: „Bürokratische Aspekte der Organisation eines Institutes, Institutsordnung, Berufsperspektive, Projekte der Gruppe, Filmvorführungen und Besprechungen, Referate: Wirkung der Massenkommunikation.“^[20] Später erinnert sich Farocki in einem bisher noch unveröffentlichten Buch zum „Erziehungsbild“ an die Stuttgarter Zeit:

• „1970 wollten mich Studenten der Kunstakademie in Stuttgart als Dozenten haben und setzten meine Berufung durch. Ich, der zweimal rausgeschmissene und zweimal glücklich rehabilitierte Schüler, war auf einmal Hochschullehrer. Es gab damals kein Video und nur gelegentlich konnte ich eine 16mm-Kopie besorgen. Ich lehrte das, was wir in den letzten zwei Jahren gelernt hatten. Geschichte und Kritik der Lernmaschinen. Grundlagen der Kybernetik. Didaktische Theorien und kritische Kommentare dazu. Ich erinnere mich daran, dass ich ausführlich auf den sehr entlegenen Gegenstand der Farbenlehre von Josef Albers einging, nur weil eine Kritik dieses Verfahrens in einem Buch stand, das ich gelesen hatte, um mir erste Kenntnisse der Didaktik zu erlesen. Friedrich Knilli an der Technischen Universität Berlin hatte ein Heft der Zeitschrift

^[19] HARUN FAROCKI: FILMARBEIT IN DER PROVINZ: FILMKLASSEN AN KUNSTHOCHSCHULEN, IN: FILMKRITIK, FEBRUAR 1972, S. 64-66.

^[20] UNDATIERTES SCHREIBEN, ORDNER LEHRBEAUFTRAGTE, A-SABK.

Sprache im technischen Zeitalter mit Texten über Filmsemiotik herausgegeben. Jeden Text dieser Sammlung gingen wir ausführlich durch. Vor allem die Syntagmen-Lehre von Christian Metz exemplifizierten wir ausführlich. Dabei merkte ich, dass die Studierenden nicht die geringste Filmbildung hatten. Sie hatten, mit sehr wenigen Ausnahmen, nicht einmal die Namen Eisenstein, Hitchcock oder Welles je gehört.

Ich merkte auch bald, dass ich den Studierenden keine Arbeit aufgeben konnte. Sie hatten es nicht gelernt, für sich einen Text durchzuarbeiten, viele kamen nur in die Akademie, wenn ich dort war, einige kamen nicht einmal aus dem Bett, ohne dass ein besonderes Programmangebot sie lockte. Ich war für eine Woche im Monat da. Zu unseren Sitzungen standen oft von den Studierenden liebevoll gebackene Hasch-Plätzchen auf dem Tisch.

Nach ein paar Monaten schlug die Stimmung um. Einige der Wortführer waren Maoisten geworden. Das Faustische an Citizen Kane verstanden sie nicht, sie fragten: ist der Film für Kane oder gegen Kane? Sie brachten Chinesische Zeichentrickfilme mit, die sie bewunderten – edukative Filme; ich erinnere mich an einen zur Unfallverhütung. Es gab keine Haschischplätzchen mehr und kein Gekicher mehr."

Sehr schnell findet eine professionell konzipierte Denkschrift zur Einrichtung eines Lehrstuhls für Film und Fernsehen an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart Eingang in den Senat. Das namentlich nicht unterzeichnete Dokument ist mit Arbeitsgemeinschaft Film überschrieben und trägt das Datum vom 18. November 1970. Sie ist an den Senat gerichtet, wo am 24. November 1970 eine erste Diskussion über die Einrichtung stattfindet. Konservative und progressive Haltungen prallen aufeinander. Hugo Peters stellt die Grundsatzfrage, ob es überhaupt sinnvoll sei, eine Filmklasse an der Stuttgarter Akademie zu installieren. Warum gehe man nicht nach Ulm oder nach München, wenn man Film studieren wolle? Rektor Hirche erklärt, dass die Denkschrift zur Einrichtung einer Filmklasse für den Haushaltsplan 1972 zu spät eingegangen sei. Der Antrag, für 1971 eine Filmklasse einzurichten, sei zwar eingegangen, wurde aber nicht genehmigt. So könne man

erst wieder für 1972 einen neuen Versuch machen. Der Lehrstuhl für Film und Fernsehen würde zwar von vielen Kollegen im Hause unterstützt, seine Einrichtung müsse aber durch den Landtag genehmigt werden. Kurt Weidemann erklärt, dass die Klasse eine Sonderstellung aufweise, da sie andere Zielvorstellungen wie diejenigen in München und Ulm habe. Nun weist der Innenarchitekt Wolfgang Stadelmeier auf verschiedene Probleme der in der „Filmklasse“ tätigen Studenten hin. Weidemann entgegnet: „Die arbeiten wirklich.“ Hirche erläutert, dass die Filmklasse aus etwa 30 Studierenden bestünde und nur die zuvor besprochenen Fälle eine hohe Semesterzahl hätten.

[21] Es entspinnt sich eine Debatte über die Frage, wo die 30 Studenten der Filmklasse überhaupt eingeschrieben seien. Walter Brudi stellt fest, dass bei ihm in der Klasse Studenten seien, die nie da seien: „Ich weiß nicht, wo die sind.“ Antwort Weidemann: „In der Filmklasse“. Darauf entgegnet Hirche, dass diese Fälle ermittelt werden müssen und dass er keine Möglichkeit sehe, eine Zusage zu einem Zweitstudium in der Filmklasse zu geben. Danach endet die Debatte. Es ist bezeichnend, dass kaum inhaltlich diskutiert wird, sondern fast ausschließlich formale Argumente oder organisatorische Probleme die Diskussion bestimmen.

In der Folgezeit steht das Thema der Einrichtung einer Filmklasse auf so gut wie jeder Senatseinladung, die damals jede Woche stattfanden. Es kommt aber nie zu einer Diskussion, da das Projekt Filmklasse immer als Tagesordnungspunkt 5 angesetzt wird und in den Sitzungen stets nur die ersten drei Tagesordnungspunkte behandelt werden. Dadurch wird dieser Punkt immer wieder auf die nächste Sitzung weiter verschoben, wo er dann auch wieder mangels Zeit nicht behandelt werden kann. Auch auf eine solche Weise kann man sich formal vor einer inhaltlichen Auseinandersetzung drücken.

[21] SENATSPROTOKOLL VOM 24.11.1970, S. 9, A-SABK. DABEI MUSS ES SICH UM DIE IM PROTOKOLL GENANNTE STUDIERENDEN ULRICH BERNHARDT, MARGARETE FUSS, CHRISTIAN GÜNTHER, WALTER REMPP, HERMANN SCHMITT, GEORG MAYER UND ROSWITHA REMPP HANDELN.

In der Senatssitzung vom 18. Dezember 1970 wird das Projekt zur Einrichtung eines Lehrstuhls für Film und Fernsehen dann doch noch einmal kontrovers diskutiert. Es sind mittlerweile zahlreiche, ausnehmend positiv lautende, Gutachten eingeholt worden. Theo Fürstenau vom Deutschen Institut für Filmkunde in Wiesbaden, Dr. Reichel vom Klett Verlag Stuttgart, der Filmemacher Alexander Kluge vom Deutschen Institut für Filmgestaltung Ulm, Prof. Dr. G. Dohmen vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, Hans Köhler, der Leiter der Abteilung Gestaltung der IBM Deutschland sowie der Intendant Dr. Hans Bausch vom Süddeutschen Rundfunk Stuttgart haben Stellung zu dem Projekt bezogen. Auch die internen Gutachten und Stellungnahmen der verschiedenen Fachbereiche und Studiengänge der Kunstakademie fallen durchweg befürwortend aus. So finden sich ausnahmslos positive Stellungnahmen des Fachbereichs „Freie“, der Fachschaft Malerei, der Fachrichtung Kunsterziehung, des Lehrstuhls für Produktgestaltung von Prof. Klaus Lehmann sowie des Lehrstuhls für Architektur und Hochbau von Prof. Erwin Heinle. Bis auf den Intendanten des Süddeutschen Rundfunks beurteilen alle Personengruppen das Projekt als eine wichtige Bereicherung und Ergänzung des existierenden Lehrangebots.

.
 .
 .
 .
 . Umso unverständlicher erscheint es aus heutiger Sicht, wie diese hervorragende und für ihre Zeit mutige Konzeption im Senat zerredet, zerlegt, diskutiert, verschoben, vertagt und schließlich ausgesetzt wird, bis die Idee ganz vergessen ist. Es werden angebliche „Unrichtigkeiten“ in der Denkschrift bemängelt und der Vorschlag aufgenommen, zusätzlich zu den schon zahlreich vorliegenden, eindeutig positiven Stellungnahmen, noch so genannte „objektive“ Gutachten von „offiziellen“, d.h. staatlich anerkannten, Stellen einzuholen. Dies erscheint als verzweifelter, letzter Versuch, doch noch irgendwelche negativen Argumente zu bekommen, um das Ganze ablehnen zu können. Wolfgang Kermer zerlegt das Papier nach Strich und Faden.[22] Unerschwellig schwingen auch Ressentiments wegen der zu erwartenden Kosten mit.

[22] SENATSPROTOKOLL VOM 18.12.1970, S. 5F., A-SABK: „DR. KERMER KRITISIERT, DASS IN DIESEM ARBEITSPAPIER DER FILM-PROJEKTGRUPPE KEIN STUDIENGANG, KEINE EINGANGSQUALIFIKATION, KEINE ABSCHLUSSQUALIFIKATION FORMULIERT SEI. DIE DER DENKSCHRIFT BEIGEFÜGTEN GUTACHTEN (Z.B. DR. REICHEL) BEZIEHEN SICH HAUPTSÄCHLICH AUF FORSCHUNG. DAGEGEN BRINGT DAS ARBEITSPAPIER NICHT DEUTLICH GENUG ZUM AUSDRUCK, WIEWEIT FORSCHUNG INNERHALB DES FILMVORHABENS BETRIEBEN WERDEN SOLL. DIE GEFAHR DER AUFFÄCHERUNG IN WISSENSCHAFTLICHE GRENZGEBIETE SEI DAMIT TATSACHE. BEI EINER ENTSCHEIDUNG MÜSSEN DESHALB AUCH DIE ZU ERWARTENDEN GROSSEN KOSTEN BERÜCKSICHTIGT WERDEN. ER UNTERSTÜTZT DIE MEINUNG VON HERRN BRUSE, MÖGLICHSST OBJEKTIVE GUTACHTEN VON STAATLICH ANERKANNTEN STELLEN EINZUHOLEN UND ALLSEITIGE INFORMATIONEN ZUSAMMENZUBRINGEN.“ SCHON DER UNTERSCHIEDLICHE SPRACHGEBRAUCH IST HOCH INTERESSANT. IN DER OFFIZIELLEN SENATSVORLAGE ALS „DENKSCHRIFT“ GEKENNZEICHNET, IST HIER IN ABWERTENDEM SPRACHGEBRAUCH LEDIGLICH VON EINEM „ARBEITSPAPIER“ DIE REDE. DIE DENKSCHRIFT IST JEDOCH WESENTLICH MEHR ALS NUR EIN ARBEITSPAPIER. ES IST EIN KLAR AUSGEARBEITETES KONZEPT. UNTER PUNKT 5 FINDET SICH EIN GANZER ABSATZ ZUM STUDIENZIEL UND ZUR BERUFSQUALIFIKATION UND UNTER PUNKT 6 WERDEN DIE ZULASSUNGSVORAUSSETZUNGEN FÜR DAS STUDIUM BENANNT. ES SIND FERNER 14 GUTACHTERLICHE STELLUNGNAHMEN BEIGEFÜGT. DES WEITEREN SIND PERSONALBEDARF, RAUMBEDARF, AUSSTATTUNG UND STUFENPLAN FÜR DEN WEITEREN AUSBAU IN DEN ANLAGEN ENTHALTEN.

•
•
•
•
• Am 2. Februar 1971 wird das Projekt der Einrichtung einer Filmklasse noch einmal kurz zum Thema im Senat. Rektor Hirche verliert einen Brief des Kultusministeriums, in dem es um die Zurückstellung des Projektes bis 1973 geht. Danach verliert sich die Spur, das Projekt ist gestorben, die Filmgruppe fällt auseinander. Es wird 1973 nicht wieder aufgenommen. [23]

• WAS SIND DIE FOLGEN?

• Ulrich Bernhardt macht im Herbst 1970 ein Praktikum beim Studio Hollenstein in Paris und geht von Januar 1971 bis Ende 1973 als freier Mitarbeiter der Abendschau Baden-Württemberg zum Süddeutschen Rundfunk. Tilmann Taube und Enrico Platter wechseln an die Hochschule für Film und Fernsehen nach München, wo sie ab 1972 studieren. Bernhardt arbeitet in der Folge von Anfang 1973 bis Mitte 1975 zusammen mit Claus Dreyer und Andreas Strunk an einem von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsprojekt über „Kommunikationstechniken für Architekten und Planer“, das vom Deutschen Institut für Fernstudien in Tübingen koordiniert wurde, am Institut für Zeichnen und Modellieren der Technischen Universität Stuttgart bei Prof. Uhl. Sie erproben dort erste Modelle partizipatorischer Planung und führen die ursprüngliche Idee von Harun Farocki weiter, pädagogische Lehrfilme zu erstellen. Sie beschaffen

[23] IN DEN AKTENBESTÄNDEN DES KULTUSMINISTERIUMS, DIE SICH IM HAUPTSTAATS-ARCHIV STUTT GART BEFINDEN, HAT SICH LEDIGLICH IM DAMALIGEN AKTENPLAN DES MINISTERIUMS EIN HINWEIS ERHALTEN, DASS ES EINMAL EINEN ORDNER GEBRAUCHSGRAPHIK (FILM-KLASSE) GEGEBEN HABEN MUSS. DER ORDNER SELBST IST JEDOCH LEIDER NICHT ERHALTEN GEBLIEBEN. EMAIL VON FRAU DR. NICOLE BICKHOFF AN DEN VERFASSER VOM 19. AUGUST 2010: „ DAS AKTENZEICHEN 2338-2 GEBRAUCHSGRAPHIK (FILMKLASSE) IST IN UNSEREM BESTAND NICHT ÜBERLIEFERT. ES WURDE ALLEM ANSCHEIN NACH BEI DER ARCHIVISCHEN BEWERTUNG VERNICHTET, DA NACH FACHLICHER PRÜFUNG DIE AUSSAGEKRÄFTIGEREN INFORMATIONEN IN DEN AKTEN DER AKADEMIE ZU ERWARTEN SIND.“

sich von den Geldern der VW-Stiftung eine transportable Videoausrüstung der japanischen Firma Shibaden und richten am Institut für Zeichnen und Modellieren einen ersten Videoschnittplatz ein.[24]

1976 wird Albrecht Ade als Professor für Grafik-Design und Animationsfilm aus Wuppertal an die Stuttgarter Kunstakademie berufen. Er hatte in den fünfziger Jahren selbst als Student bei Walter Brudi studiert. Vieles von den in den Jahren zuvor diskutierten Reformideen schwirrt noch in den Köpfen der Beteiligten herum. Manches hat sich aber auch schon wieder beruhigt, als Ade seine Professur antritt. Er wird von vielen Professorenkollegen gut aufgenommen, wie beispielsweise von Erwin Heinle, Moritz Baumgartl oder Klaus Lehmann. Der Konflikt zwischen Kurt Weidemann und dem Rest des Kollegiums schwelt jedoch weiter. Bei Ades Amtsantritt war nichts an technischer Ausstattung für Film vorhanden. Die von Kurt Weidemann ursprünglich vom SDR besorgte, ausrangierte Arriflex-Filmkamera wurde offenbar von der KPD/ML-Gruppe um Hermann Valentin Schmitt mit der Begründung entwendet, dass man die Produktionsmittel nicht in der Hand des Klassenfeindes belassen dürfe. Nach einer anderen Darstellung von Tilmann Taube trug Hermann Bachschuster diese Kamera „zur politischen Selbstverwirklichung ins Jugendhaus mit sich fort.“[25]

Der neue Rektor Wolfgang Kermer, der seit dem 1. Januar 1972 im Amt war, hatte ein starkes Interesse daran, dass der Unterricht funktionierte. Albrecht Ade sollte in diesem Bereich Ordnung schaffen und gleichzeitig Neues entwickeln. Als Nachfolger von Eugen Funk war Ade eine der ersten Berufungen in der Amtszeit von Rektor Wolfgang Kermer. Da keinerlei technische Ausstattung für

[24] NACH EINER ERHALTENEN SKIZZE IN DEN UNTERLAGEN SCHEINT ES SICH BEI DEM RECORDER UM EINEN SHIBADEN SV 610 ED, BEI DEN KAMERAS UM EINE PHILIPS VN 770 UND EINE PHILIPS LHD 50 GEHANDELT ZU HABEN.

[25] TILMANN TAUBE: 4TY YEARS AFTER. DIE FILMKLASSE AN DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE IN STUTTGART 1969 BIS '71. — EINE FILMKLASSE, DIE ES NIE GAB, UNVERÖFFENTLICHTES MANUSKRIFT VOM OKTOBER 2010, DAS MIR FREUNDLICHERWEISE VON ULRICH BERNHARDT ÜBERLASSEN WURDE.

Animationsfilm vorhanden war, dauerte es bis ins Jahr 1980, bis die ersten bescheidenen Animationen realisiert wurden. Flammender Pfeil im Reich der schnellen Bilder von Thomas Meyer-Herrmann aus dem Jahr 1981, Strips und Dauerlauf sind die ersten Produktionen, die in der Ade-Klasse entstanden. Ein Schneidetisch konnte in den Anfangstagen hier und da ausgeliehen werden. Ab 1986 wurden ein Steenbek-Schneidetisch und ein Grass-Tricktisch angeschafft, die sich heute noch im Besitz der SABK befinden und unter anderem von den Studierenden des Studienganges Konservierung neuer Medien und digitaler Informationen, noch heute benutzt werden.

1982 hat Albrecht Ade das Stuttgarter Trickfilmfestival gegründet, das anfangs in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Kino stattfand. Das erste Trickfilmfestival fand 1982 im Planetarium am Schlossgarten mit etwa zweihundert Zuschauern statt. Zum 2. und 3. Internationalen Trickfilmfestival kamen immer mehr Leute, bis es 1988 mit geschätzten 40.000 Besuchern sechs Tage lang in der Alten Reithalle stattfand. Es gab einen Preis der Kunstakademie für den besten Trickfilm, der 1986 und 1988 zwei Mal vergeben wurde. Albrecht Ade hätte die Filmbildung gerne an der SABK gesehen, wie er mir sagte. Die Gründung eines Filminstituts wäre jedoch, von der Leitung her gesehen, zu schwierig gewesen. Auch die Einzelinteressen im Senat ließen einen Ausbau in diese Richtung nicht als sinnvoll erscheinen.

So entschloss man sich, mit Unterstützung des Wissenschaftsministers Prof. Dr. Engler, von Dr. Erhardt, dem Verwaltungsdirektor des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, und Dr. Bessey von der Kunstabteilung, um 1988 herum, die Animations-Filmbildung aus der SABK auszulagern und eine eigene Ausbildungsinstitution, die spätere Filmakademie Ludwigsburg, zu gründen. Das Ziel war, mit einer neuen Konzeption und Struktur, ein Institut für alle relevanten Filmberufe wie Drehbuch, Regie, Kamera, Animation, Filmmusik und Produktion zu schaffen. Die Filmakademie begann 1991 mit dem Studienbetrieb. In einer Studie aus dem Jahre 1987/88 wurde festgestellt, dass 30% der Studierenden der Münchner Filmakademie aus Baden-Württemberg stammten. Dies war ein wichtiger Impuls. Hinzu kamen in der damaligen Zeit der Landesregierung von

.
 .
 .
 .
 Lothar Späth grundsätzliche Überlegungen, Baden-Württemberg zu einem Medienstandort auszubauen. Man fragte sich, was als Innovationspotential nötig sei und welche Voraussetzungen man schaffen müsse, damit sich Medienunternehmen in Baden-Württemberg ansiedeln. Als eine wichtige Voraussetzung dafür wurde gut ausgebildetes Personal erkannt. In diesem Zusammenhang ist auch die Gründung des Zentrums für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe zu sehen. In der Förderung der Neuen Medien wurde damals ein großes Zukunftspotential gesehen.[26]

.
 .
 . **DAS KÜNSTLERHAUS STUTTGART — ANTITHESE ZUR KUNSTAKADEMIE?**

. Noch eine andere Institution steht in einem direkten Zusammenhang mit den Bemühungen um die Einrichtung einer Filmklasse, nämlich das Künstlerhaus Stuttgart. Das Künstlerhaus ist aus der Unzufriedenheit zahlreicher in Stuttgart lebender Künstler, die alle an der Akademie studiert hatten, mit den bestehenden Verhältnissen von künstlerischer Produktion, künstlerischer Diskursbildung und den damals existierenden Ausstellungsmöglichkeiten entstanden. Für die Entstehung des Künstlerhauses spielen wiederum Ulrich Bernhardt und Kurt Weidemann eine zentrale Rolle. Wenn man sich an die zahlreichen Anträge an den Senat erinnert, die der Asta für die Zurverfügungstellung von Hochschulräumen für Informationsveranstaltungen im Zusammenhang mit der Computeraffäre um Ernst Knepper gestellt hatte, die allesamt

.
 [26] WENN MAN EINEN SEHR WEITEN UND GEWAGTEN BOGEN SPANNEN WILL, DANN KANN MAN VIELLEICHT SOGAR DIE THESE AUFSTELLEN, DASS DIE STUDENTISCHE PROJEKTGRUPPE AUS DEM JAHR 1970, DIE VON VIELEN PERSONEN POSITIV UNTERSTÜTZT WURDE, INDIREKT — NÄMLICH ÜBER DEN ZWISCHENSCHRITT WOLFGANG KERMER UND ALBRECHT ADE, BEI DESSEN BERUFUNG AUSDRÜCKLICH EINE BESCHÄFTIGUNG MIT DEM FILM GEWÜNSCHT WAR, WIE ER MIR SELBST SAGTE —, IHREN URSPRÜNGLICHEN IMPULS BIS IN DIE FILM- AKADEMIE LUDWIGSBURG WEITERREICHEN KONNTE, AUCH WENN DAS AN DER AKADEMIE GEPLANTE PROJEKT SELBST SCHNELL ZUM SCHEITERN VERURTEILT WAR. ALBERT ADE VERNEINT JEDENFALLS EINEN EINFLUSS DIESER INITIATIVE AUF DIE IDEE EINER FILM- AKADEMIE IN LUDWIGSBURG.

.
 .
 .
 .
 von der Hochschule abgelehnt wurden, oder die äußerst beschränkte
 Zugänglichkeit von Werkstätten, die nur für Studierende des
 jeweiligen Professors zugänglich waren, wird die Dringlichkeit und
 politische Bedeutung eines unabhängigen und selbstverwalteten
 Produktions-, Diskussions- und Ausstellungsortes für Künstler über-
 deutlich. Es ist auch bezeichnend, dass es in den Jahren nach der
 Einrichtung des Künstlerhauses so gut wie keine Zusammenarbeit
 mit der Kunstakademie gibt, dagegen rege Kooperationen mit
 der Merz-Akademie. Aber aus Sicht der Professoren am Killesberg
 ist der Fall klar. Das Künstlerhaus entzieht sich ihrer Macht
 und ihrem Einfluss. Man kann also auch hier die These aufstellen,
 dass das Künstlerhaus aus einer Unzufriedenheit oder Kritik an
 den bestehenden Verhältnissen von künstlerischer Produktion, Rezep-
 tion und Diskursbildung in einer Art Antithese gegen die Kunst-
 akademie und gegen den Württembergischen Kunstverein gegründet
 wurde – eine Ansicht, der Ulrich Bernhardt, der Gründer des Künst-
 lerhauses, auf Nachfrage ausdrücklich zustimmt.[27] Freier Zugang
 zu modernen künstlerischen Produktionsmitteln, Diskursbildung,
 Präsentationen neuer Kunstformen, wie zum Beispiel Video und Per-
 formance, sowie die internationale Vernetzung und Austausch waren
 die Leitgedanken des Künstlerhauses, die im Gegensatz zu den
 damals in Stuttgart bestehenden Institutionen standen.

.
 Was kann die Stuttgarter Kunstakademie aus ihrer eigenen
 Geschichte für die Zukunft lernen? Diese Frage muss jeder für sich
 selbst beantworten, je nachdem, an welcher Stelle im System er
 steht. Aber dass man eine Menge aus diesen verschiedenen Geschichten
 und ihren jeweiligen Folgen lernen kann, ist ganz offensichtlich.

[27] IN EINEM GESPRÄCH MIT ULRICH BERNHARDT AM 09.08.2010.